



Predigt am 13. August 2017

9. Sonntag nach Trinitatis

Predigttext: 1. Mose 39

Dem Höhenflug folgt der Absturz

Liebe Gemeinde,

am letzten Sonntag haben wir mit der Josefreihe begonnen. Das ist eine Geschichte aus den Anfängen der Bibel. Hier noch einmal kurz, was bisher geschah. Josef ist der Lieblingssohn seines Vaters Jakob. Er ist 17 Jahre alt, ein verzogenes VaterSöhnchen und eine Petze wie er im Buche steht. Sein Vater schenkt ihm ein Festgewand und seine anderen elf Söhne gehen leer aus. Zwei Träume, die Josef erst seinen Brüdern und dann auch seinen Eltern auslegt, verschärfen den Hass gegen Papas Liebling. In einem Traum ist er einer von zwölf Sternen umgeben von Sonne und Mond. Und alle Sterne sowie Sonne und Mond neigen sich vor ihm, dem einen Stern.

Als die Brüder eines Tages mit den Viehherden auf Weideplatzsuche sind, sucht sie ihr Bruder Josef bekleidet mit seinem Festgewand auf Wunsch des Vaters weit entfernt von zu Hause auf. Seine Brüder nehmen den Ungeliebten, werfen ihn in eine Zisterne und verkaufen ihn schließlich an Sklavenhändler. Sein Gewand wälzen sie im Blut eines geschlachteten Tieres und übergeben es dem erschütterten Vater. Für ihn bricht eine Welt zusammen. Für Josef geht es in einer anderen Welt weiter und heute auch jetzt mit der Geschichte. In Kapitel 39 lesen wir im ersten Buch Mose:

Die Ismaeliter hatten Josef nach Ägypten gebracht. Sie verkauften ihn an den Ägypter Potifar, den Hofbeamten des Pharaos und Oberbefehlshaber der königlichen Leibwache. Der Herr half Josef: Ihm glückte alles, was er unternahm. Er durfte im Haus arbeiten, und Potifar sah, dass der Herr ihm Erfolg schenkte. Deshalb bevorzugte er ihn vor allen anderen Sklaven und machte ihn zu seinem persönlichen Diener. Er setzte Josef zum Hausverwalter ein und vertraute ihm seinen ganzen Besitz an. Von da an ließ der Herr bei Potifar alles besonders gut gelingen. Die Arbeiten im Haus waren erfolgreich, es gab eine gute Ernte, und die Viehherden vergrößerten sich. Potifars Vertrauen wuchs: Er ließ Josef freie Hand und kümmerte sich selbst um nichts mehr, außer um seine eigenen Speisen.

Liebe Gemeinde,

das liest sich wie ein Märchen aus 1001 Nacht. Was uns der Geschichtschreiber nicht berichtet, das sind die Gefühle, die Josef während dieser ganzen Zeit wahrscheinlich einer Achterbahnfahrt gleich begleitet haben. Aber das ist immer so im Leben. Im Rückblick werden nur die Fakten erzählt, das was dahinterliegt, oder besser gesagt da drunter, das nimmt der Lauf der Geschichte eben mit. Doch wir können uns heute ja einmal den Luxus leisten, nach zu denken, wie es in Josef ausgesehen haben mag.

Zum ersten Mal in seinem Leben wird der Teenager, ich erinnere noch einmal daran, dass Josef erst 17 Jahre alt war, so richtig Angst in seinem Leben gehabt haben. Die Sklavenhändler haben ihm Füße und Hände zusammengebunden und ihn dann hinter ein Kamel gespannt, welches ihn unablässig gezwungen hat, in seinem Tempo hinter ihm her zu laufen, zu stolpern, zu rennen. Nun gab nicht mehr er den Takt an und das Tempo vor, sondern er musste sich anpassen. Der stolze junge Mann, Papas verwöhnter und geschützter Liebling, er wurde gebrochen. Was mag in ihm vorgegangen sein?

Vielen Menschen ist es vor ihm und nach ihm so gegangen. Dir auch? Besonders als Teenager machen Menschen die Erfahrung, dass sie weniger frei sind, als sie geglaubt haben. Dass nicht sie das Leben leben,

(Fortsetzung auf Seite 2)

sondern dass sie gelebt werden. Dass nicht sie selber gestalten, sondern das an ihnen gezerrt und gezogen wird. Und wer im Leben nur hinterherläuft, gezogen und getrieben in den Fesseln, die andere ihm angelegt haben, der ist der Verzweiflung nahe. Spätestens dann kommt die alte Frage in jedem Menschen hoch: woher kommt mir Hilfe?

Josef darf erfahren, was ein Beter Jahre später in die Worte kleiden wird: Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Josef wird verkauft in das Haus eines hohen Beamten des königlichen Hofes. Das machen Menschen, denn sie wittern das gute Geschäft, dieser Mann kann einen hohen Preis bezahlen für diesen unverbrauchten jungen Mann.

Liebe Gemeinde,

beim Studium dieser alten Geschichte, die ich so oft schon gehört habe, wurde mir jetzt zum ersten Mal klar, bis zu diesem Zeitpunkt ist im Leben des Josef von Gott nicht die Rede. Damit will ich nicht unbedingt sagen, dass Gott keine Rolle gespielt hat, dass Gott nicht da gewesen sei, was mir nur aufgefallen ist, dass Gott nicht erwähnt wird. Für Josef spielt Gott eben noch keine Rolle. Vielleicht haben sein Vater und seine Mutter ihm von diesem Gott erzählt oder andere haben es getan, wir erfahren das nicht. Josef jedenfalls hat keine persönliche Beziehung zu dem Gott, der ab diesem Zeitpunkt nach dem Bericht des Geschichtenschreibers, die Kontrolle über sein Leben übernimmt.

Das ist auch zu anderen Zeiten bis heute bei vielen Jugendlichen so. Vielleicht haben die Eltern und Paten ihnen von Gott erzählt und Gott wird mit ihnen gegangen sein, aber sie haben es nicht bemerkt, nicht bewusst wahrgenommen, dass der Mensch denkt und Gott lenkt. Und irgendwann setzt es dann ein, das Bewusstsein für die Gegenwart Gottes. Und dann kommt es noch darauf an, nimmt man dieses für sich persönlich in Anspruch, oder lässt Gott nur nebenbei weiter mitlaufen.

Ab dem Zeitpunkt, wo Gott von dem Geschichtschreiber erwähnt wird, läuft es für Josef erst einmal in eine gute Richtung. Da heißt es:

Der Herr half Josef: Ihm glückte alles, was er unternahm.

Hinter jedem Glück im Leben, steht der allmächtige Gott. Wer das weiß, der weiß auch, wem er sich verdankt und wird dankbar. Menschen, die nicht wissen, wer hinter Ihnen steht, sind trotz allen Glückes, dass ihnen widerfährt, undankbare Zeitgenossen.

Josef darf im Haus des Potifar arbeiten. Das bedeutet innerhalb der Sklavenhierarchie schon einen Aufstieg. Je weiter man vom Haus des Herrn entfernt arbeitete, desto niedriger war der Stand. Nun kam Josef in die Nähe des Mannes, der für das Wohl und Wehe der ihm Anvertrauten verantwortlich war. Und nun kommt ein interessanter Satz, über den man auch schnell hinweglesen kann. Potifar sah, dass der Herr ihm Erfolg schenkte. Das bedeutet doch, dass Josef im fremden Land, Zeuge für seinen Glauben gewesen ist. Den vielen Göttern der Ägypter setzt er den einen Gott entgegen. Und er tut dies in einer Art und Weise, die Eindruck hinterlassen und Vertrauen geweckt hat. Er setzt ihn zum Hausverwalter ein und als er merkt, dass auch das glückt, kümmert er sich nicht mehr um die häuslichen Geschäfte.

Liebe Gemeinde,

Was bedeutet das denn für uns heute? Ist damit gemeint, dass Menschen, die Gott vertrauen und glauben, sich so benehmen müssen und werden, dass andere Menschen vertrauen nicht nur in sie, sondern auch in den Gott fassen, an den sie glauben?

Das wäre doch eine interessante Überlegung, denn vom Bodenpersonal schließt man doch automatisch auch auf die Chefetage. Oder anders ausgedrückt, Menschen, die Gott vertrauen, also du und ich, wir sind

(Fortsetzung auf Seite 3)

doch die Visitenkarten unseres Gottes. Wir machen Lust auf mehr, sind Reklameschilder unseres Gottes. Wenn wir nicht leuchten, bleibt vielen der Glaube verdunkelt.

Josef war eine leuchtende Erscheinung. Doch kann der Frömmste nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen... nicht gefällt. Im Falle des Josef, war das aber nicht der böse Nachbar, sondern die Ehefrau von Potifar. Dem Höhenflug folgt der Absturz. Die Bibel berichtet:

Josef sah sehr gut aus. Das bemerkte auch Potifars Frau. »Schlaf mit mir!«, forderte sie ihn auf. Aber Josef weigerte sich: »Mein Herr braucht sich im Haus um nichts zu kümmern - alles hat er mir anvertraut. Ich habe genauso viel Macht wie er. Nur dich hat er mir vorenthalten, weil du seine Frau bist. Wie könnte ich da ein so großes Unrecht tun und gegen Gott sündigen?«

Da denkt der Josef an nichts Böses, alles läuft gut und dann das. Wie im richtigen Leben. Wenn Dinge zu gut laufen, sollte man nachdenklich werden. Josef weiß ganz genau, hier ist eine Grenze, die er nicht überschreiten darf. Er kann und will den Mann, dessen Vertrauen er genießt, nicht in den Rücken fallen. Und er weiß auch ganz genau, das ist Sünde gegen Gott. Was in der damaligen Gesellschaft Gang und Gebe ist, kann nicht vor Gott geltend gemacht werden. Nur weil alle es tun, nur weil es so üblich ist, bleibt Schuld, dennoch Schuld, Sünde bleibt Sünde.

Liebe Gemeinde,

Josef ist nicht bereit die Gunst der Stunde zu nutzen, er lässt auch nicht den Verstand zurück, weil die Hormone verrückt spielen. Er trifft eine bewusste Entscheidung. Für ihn ist diese Frau tabu. Aktueller kann ein Text heute wohl kaum sein. Auch unsere Gesellschaft neigt dazu sich über Konventionen, die früher vielleicht noch gegolten haben, gnadenlos hinwegzusetzen. Dennoch bleibt Schuld, Schuld und Sünde, Sünde. Auch heute gilt: das was dem anderen gehört ist tabu. Dieses bezieht sich sowohl auf den Bereich der Beziehung zwischen Mann und Frau als auch auf jeden anderen Bereich des Lebens. Damals hatte im Garten Eden ein Baum gestanden, von dem der Mensch nicht essen sollte. Diese Bäume stehen auch heute in jedem Garten, den wir betreten. Wer von diesen Bäumen ist, wird schuldig und riskiert aus dem Garten Eden, aus dem Leben mit Gott und aus seiner Nähe verbannt zu werden.

Doch für Josef ist die Sache noch nicht ausgestanden. Auch wenn er von seiner Seite aus für klare Verhältnisse gesorgt hat, holen in die Verhältnisse ein. In der Bibel lesen wir, wie es weitergeht.

Einmal kam Josef ins Haus, um wie gewöhnlich seine Arbeit zu tun. Von den Sklaven war gerade niemand anwesend. Da packte sie ihn am Gewand. »Komm mit mir ins Bett!«, drängte sie. Josef riss sich los, ließ sein Gewand in ihrer Hand und floh nach draußen. Potifars Frau schrie auf, rief nach ihren Dienern und zeigte ihnen Josefs Gewand. »Seht«, rief sie, »mein Mann hat uns einen Hebräer ins Haus gebracht, der jetzt mit uns umspringt, wie er will! Er wollte mich vergewaltigen, aber ich habe laut geschrien. Da lief er schnell davon, doch dieses Gewand hat er bei mir zurückgelassen!« Sie behielt Josefs Gewand und wartete, bis ihr Mann nach Hause kam. Ihm erzählte sie dieselbe Geschichte.

Liebe Gemeinde,

Und es ist wieder so wie am Anfang meiner Ausführungen. Die Bibel erzählt uns nichts darüber, was in Josef vorgegangen sein mag. Wohin sollte er denn gehen, wohin sollte er fliehen, nackt wie er war? Ihm war vollkommen klar, Ihm würde man nicht glauben, so sehr er auch seine Unschuld beteuern würde. Er hatte keinerlei Zeugen, die seine Sicht der Dinge klarstellen würden. Potifar würde seiner Frau Glauben schenken. Er war wieder gefangen, wie einst saß er wieder in einer Zisterne, in einer Grube, in einem dunklen Loch, wurde zum Spielball anderer. Angst wird ihm hochgekrochen sein, denn er war Sklave und damit der Willkür seines Herrn vollkommen ausgeliefert. Ob er gebetet hat in seiner Not, ob er Gott geklagt hat, ob er gebettelt hat um Licht in seiner Finsternis? In der Geschichte lesen wir nichts darüber. Es bleibt dabei: die Geschichte erzählt nur die Fakten, nicht die Gefühle.

Aber genau sie sind es, die uns mit Josef und seiner Geschichte eins werden lassen. Denn auch wir haben unsere Geschichten des Lebens und in ihnen finden sich solche Gefühle auch. Denn auch du kennst das

(Fortsetzung auf Seite 4)

doch. Dem Höhenflug folgt der Absturz. Du kommst in Situationen hinein, die du dir nicht ausgesucht hast, die du sogar versucht hast zu meiden und die dich denn noch in den Abgrund ziehen. Dann sitzt du im übertragenen Sinne nackt und allein in der Dunkelheit und fragst, wie soll es weitergehen? Auch der Glaube und Gott scheinen meilenweit entfernt. Und so sehr du darauf hoffst, dass ein Wunder passiert, es wird sich nicht ereignen. Jedenfalls nicht so, wie du dir das in deiner hoffnungslosen Situation vorgestellt hast. Gott handelt nicht so, wie du dir das er träumst. Das muss auch der Träumer Josef in seinem Leben immer wieder feststellen. Denn es kommt, wie es kommen muss:

als Potifar das hörte, geriet er in Zorn und lies Josef ins Staatsgefängnis werfen.

Die Wirklichkeit holt ihn ein. Josef kann noch nicht einmal zu einer Verteidigungsrede ansetzen. Das Urteil ist gesprochen, ohne dass der Verurteilte gehört worden ist. Das Wunder bleibt aus.

Diese Erfahrung machen Menschen zu allen Zeiten. Ungerechtigkeit und Willkür machen Menschen nicht nur zu schaffen, sie zerbrechen sie auch. Und wenn Menschen an der Gerechtigkeit zweifeln, dann beginnen sie auch oft an Gott zu zweifeln. Und dieser Zweifel findet seinen Ausdruck in der Frage: wie kann Gott das zulassen?

Doch wer außer Gott soll diese Frage beantworten? Und so lastet diese Frage schwer über dem Leben vieler Menschen als eine unbeantwortete.

Und wie ist das mit Josef? Nun ja, nächsten Sonntag wird es weitergehen, daraus allein kann man schon den Schluss ziehen, dass das letzte Wort noch nicht gesprochen ist. Das nächste Wort in der Bibel ist jenes kleine Wort das da lautet: aber ...

Denn wenn Menschen mit ihren Möglichkeiten an ihr Ende gekommen sind, kommt woanders jenes aber her, mit dem man menschlicherseits nicht mehr gerechnet hat, aber mit dem Wunder beginnen, die so ganz anders sind als wir Menschen uns das vorgestellt haben.

Dieses Wunder würde ich ihn gerne am nächsten Sonntag vorstellen. Aber nur, wenn sie kommen. Doch auch wenn sie nicht kommen, wird Gott aber, o Wunder, schon da sein.

Amen